

JÜRGEN GRIESER: Triangulierung. Überlegungen zur Topologie der Begriffe. Band 13 der Reihe Analyse der Psyche und Psychotherapie. Giessen: Psychosozial Verlag 2015.

Für die triebtheoretische Psychoanalyse stand anfangs der psychische Apparat im Zentrum. Die Organisation des mentalen Lebens vollzieht sich in einem psychophysischen System vielfältiger Regulationsleistungen. Im Kontakt mit Pflegepersonen kommt es in der kindlichen Entwicklung zu Verinnerlichungs-, Hemmungs- und Strukturierungsprozessen.

Am Anfang ist aber nicht nur der psychische Apparat, wie Grieser bereits in der Einleitung seines Buches betont, sondern die Expressivität des Säuglings und der wirksame Andere, der das eigene Selbst- und Weltverhältnis in der Beziehung zum Kind vermittelt. Die innere Welt des Kindes entsteht in enger Gemeinschaft mit elterlichen Begleitern, die den Lebensregungen des Säuglings von Beginn an Sinn und Bedeutung verleihen, mit ihnen als beseelten Wesen umgehen, ihnen, in Vorwegnahme zukünftiger Fähigkeiten, Verstand und Gemüt zuschreiben und ihnen personale Anerkennung schenken. Sie statten das Kind mit Geschichte und Zukunft aus, geben ihm Heimat in der familiären Welt und vermitteln ihm zeigend, erzählend und im gemeinsamen Blick nach draussen das Nahe und das Ferne. Das formuliert Grieser programmatisch, wenn er von Drei- oder Mehrpersonensystemen spricht, vom Symbolischen, vor allem der Sprache, als Drittem und der "Verortung des Selbst in einer gemeinsam geteilten Realität" (S.12). Die Orientierung im triadischen Raum - so zeigt Grieser überzeugend an sorgfältig ausgewählten Fallbeispielen aus der klinischen Praxis wie auch im Verweis auf die empirische Forschung zur triadischen Kompetenz - gehört zur emotionalen und sozialen Intelligenz.

Die "relationale oder intersubjektive Psychoanalyse" (S. 13) ist freilich die neueste und "jüngste Richtung", die eine Konturierung und Differenzierung des Konzepts der Triangulierung erlaubt, davor stellte die Ich-Psychologie "das Ich als Vermittler zwischen Wunsch und Realität, Innenwelt und Aussenwelt ins Zentrum" (S. 13); sodann öffnete die Objektbeziehungstheorie den Blick für die kindlichen Beziehungsschicksale und ihren prägenden Charakter; was Identitätskonstitution und Entwicklung des Selbstbezugs angeht, bietet die Selbstpsychologie innovative Beiträge. Aspekte der Triangulierung sind dabei implizit oder explizit thematisch.

Grieser arbeitet im ersten Abschnitt des Buches heraus, dass die ödipale Triade Freuds, wie sie zunächst im triebtheoretischen Rahmen formuliert wurde, bereits wegweisende Bestimmungselemente einer grundlegenden Triangulierungstheorie enthält: Es geht um einen komplexen seelischen Inhalt, der als kindliche Wunsch-Angst-Dynamik in Elternliebe und Elternhass wurzelt und die Lebensgestaltung des Erwachsenen mit Anliegen und Hemmungen unterfüttert, die dem einzelnen nicht mehr bewusst verfügbar sind, seine Absichten, Handlungen und Urteile aber entscheidend mitbestimmen. Damit postuliert Freud eine motivierte Konfiguration von Wunsch- und Angstvorstellungen in Bezug auf eine liebes- und hasserfüllte Eltern-Kind-Triade. Diese motivierte Konfiguration bleibt in der seelischen Latenz erhalten und macht sich spurenhafte oder indirekt bemerkbar, sobald sie thematisch ähnliche Konfigurationen antrifft.

Die ödipale Motivierung des einzelnen ist in der Freudschen Konzeption vor Eintritt in die Latenzphase notorisch unbewusst. Lediglich ihre Neuauflage, ihr aktualisierendes Neu-Erleben im Rahmen einer analytischen Behandlung, verschafft ihr Artikulation. Gemäß psychoanalytischer Voraussetzung 1.) genießen die Eltern das - zeitliche und psychische - Primat der kindlichen

Aufmerksamkeit, 2.) besteht eine primäre Entwicklungsaufgabe des Kindes in der Organisation und Regulation seiner Triebe, die der primären Beziehungsorientierung des Kindes grundsätzlich den Charakter des Begehrens verleihen, 3.) verlangt die Organisationsstufe der Phallizität für die Triebbefriedigung eine Partnerwahl, 4.) fällt die Wahl auf die Mutterfigur als vertraute Garantin fürsorglicher und partiell erregender Intimität, 5.) mit der Konsequenz, gegen den väterlichen Anspruch an exklusive Intimgemeinschaft mit der Mutter aufbegehren zu müssen 6.) und der Angst, sich der väterlichen und elterlichen Sanktionsmacht auszuliefern.

Das Kind etabliert aktiv einen triadischen Positionenraum. Die Mutter-Figur als die dem Kind seit Anbeginn Vertraute, Pflegerin, Nährerin, Beschützerin, beruhigende und stimulierende Gefährtin beim Körperkontakt ist die begehrte und umworbene Figur. Die bisherige Geschichte des Vertrautseins soll in eine neue Stufe eintreten. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass, wo das Kind einst Empfänger zärtlich-sinnlicher Zuwendung war, es nunmehr zum aktiv Werbenden wird.

Schon in Freuds Entwurf der ödipalen Situation wird deutlich, dass Begehren und Verführen Formen der emotionalen Zuwendung sind, die eine kommunikative Geschichte haben. Lustbetonte Spiele sind im Eltern-Kind-Alltag vorhanden und gehören zu den primären Erfahrungen im Rahmen der Herausbildung einer Liebes- und Intimitätskultur als gemeinsames Spielen und Phantasieren im familiären Kontext (Laplanche 1988). Sie wachsen in der Mentalität des Kindes nicht gleichsam naturwüchsig in einem einsamen Innen heran, sondern entfalten sich im dichten, emotional involvierten Austausch mit Elternfiguren, an deren Handeln, Denken und Fühlen das Kind teilnimmt. Es bedarf der Initiative und der aktiven Einflussnahme von drei Personen aufeinander, um den ödipalen Raum zu schaffen. Das kindliche Verlangen nach Privilegierung, nach dyadischer Intimität mit einer hochgeschätzten Elternfigur unter Ausschluss von Dritten, Rivalität und Eifersucht auf Bevorzugte sind Motive, Einstellungen und emotionale Antworten, die als wichtige Prozesse der persönlichen Bildung zu betrachten sind. Sie entwickeln und entfalten sich in einem Beziehungsraum, der für ödipale Inszenierungen Gelegenheit bietet, ihre Darstellung mitvollzieht, ihr Ausdruck und Artikulation ermöglicht. Gravierender Schaden für die Entwicklung des Kindes entsteht dann, wenn permissiv-nachgiebige oder aufdringlich-bemächtigende oder gar invasiv gewalttätige Eltern in ihren grenzsetzenden Funktionen versagen.

Kommunikation im triadischen Raum ereignet sich indessen - Gieser verweist auf Melanie Klein und die von ihr formulierten Frühstadien des Ödipuskomplexes und schreibt: "Der Schritt von der paranoid-schizoiden zur depressiven Position besteht darin, dass das Objekt nicht mehr zur Bewältigung von Frustration, Aggression und Angst vor Selbst- und Objektverlust in gute und böse Teilobjekte aufgespalten, sondern als Ganzobjekt mit ambivalenten Eigenschaften besetzt wird. Die frühe Triangulierung führt hingegen dahin, dass Frustration, Aggression und Angst vor Selbst- und Objektverlust nicht nur durch Verschiebung von dem einen auf das andere Objekt bewältigt werden, sondern dass die beiden Objekte in ihrer Beziehung zueinander wahrgenommen werden können" (S. 46).

Gieser zeigt sowohl im breit differenzierten Abschnitt "Triangulierungen in der lebenslangen Entwicklung" wie auch im Abschnitt "Triangulierungsstörungen", wie in der aktuelleren psychoanalytischen Entwicklungs- und Beziehungsforschung, etwa in den psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien, der Bindungsforschung und in der Säuglings- und Mentalisierungsforschung die kommunikativen Angebote und Kompetenzen herausgearbeitet werden, die zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen wirksam und für die psychische Gesundheit bedeutsam werden.

Im Spiel der Pflege, Kontrolle und Betreuung, im Spiel der Zärtlichkeit und Sinnlichkeit entstehen Geist, Verstand und Gemüt, vermitteln sich soziale und emotionale Intelligenz. Es kommt zu Erwartungen, antizipierten Beziehungsmustern und unbewusster Steuerung; und diese bestimmen Möglichkeiten und Grenzen eigenen Beziehungshandelns. Die Mutter-Kind-Dyade galt zunächst als entscheidend für die Entwicklungsaussichten des Kindes. Der Vater als Dritter galt als Motor späterer Triangulieren (Abelin 1971, 1986): Das Kind steht aufrecht, lernt laufen, erforscht aktiv seine Umgebung, hantiert mit den Dingen, die es erreichen kann, erprobt seinen Willen, erfährt elterlichen Gegenwillen, sieht, dass es klein ist im Vergleich zu den Eltern, aber nicht machtlos, nicht chancenlos. Es kann weggehen, wiederkommen (Mahler, Pine und Bergman 1978), sich von Vertrautem abwenden, Neuem zuwenden. Die Fähigkeit, sich aktiv von der Mutter weg hin zum Vater bewegen zu können, konstatiert die "frühe Triangulierung". Die "frühe Triangulierung" ist eine Kompetenz, die sich als aktives kindliches Beziehungshandeln zeigt und für den Aufbau einer mentalen Kartographie von Objekten und Beziehungen als wichtig gilt.

Dass der frühen Triangulierung triadische Konfigurationen vorausgehen, die erkennen lassen, dass die Geschichte der frühen Kindheit grundsätzlich triadisch konstruiert ist, das ist eine Position, die mit Brazelton und Cramer (1990), Buchholz (1990a, 1990b), Bürgin (1998), Ermann (1989), Gieser (2003), Lang (1996, 1999), Schon (1995, 2000), von Klitzing (1994a, 1994b, 2002) viele Psychoanalytiker mit entwicklungspsychologischen und klinischen Interessen teilen. Auch Boothe und Heigl-Evers (1996) haben ein Modell triadischer Organisation der Individuierung vorgelegt; auch hier geht es wie bei Gieser unter anderem um Elterlichkeit, die sich von Beginn an als Etablierung und Inszenierung von Differenz und Generativität entfaltet, als Beziehungsdreieck, als Ort der Zukünftigkeit und als Einbettung des Kindes in Heimatmilieu, Geschichte und Kultur. Die triadische Ordnung ist eine regelgeleitete, motivierte, zielgerichtete Bewegung in einem personalen Lebenszusammenhang. Sie ist Organisator des Handelns, Fühlens und Denkens zwischen drei Figuren, die zunächst Elterlichkeit und Kindsein repräsentieren. Die triadische Dynamik wird wirksam bereits bei künftigen Eltern, die das Kind in der Phantasie entwerfen (Brazelton & Cramer, 1990), sie spielt eine essentielle Rolle, wenn die Mutter in der Beziehung zum Säugling auf den Platz des Vaters verweist (Lang, 1992, 1996), wenn sie das Kind dem Vater vermittelt. Das Kind entwickelt ein sensibles Körperselbst, Vertrauen in die eigene Körperlichkeit; es lernt - hier geht es um erfolgreiche "psychosomatische Triangulierung" - körperliche Erregungen, Empfindungen und Spannungen selbst zu regulieren. Die triadische Dynamik verdeutlicht sich in der psychosexuellen Phase der Analität oder der intensiven Erprobung von Lokomotion und Steuerung, wenn das Kind sich aktiv vom Ort des Mütterlichen zu dem des Väterlichen bewegt und die Macht der Objekte erkundet. Das Kind der "phallisch-narzisstischen Phase" (Edgumbe & Burgner, 1975) exponiert sich im Dienst von Applaus und Anerkennung; Vater und Mutter werden als Spender von Applaus und Bestätigung gebraucht, und in der Konkurrenz sucht man Überlegenheit zu zeigen. Das Kind will sich in zentraler Position wahrgenommen und gewürdigt wissen. Wichtig ist - Gieser hebt das besonders für Pubertät und Adoleszenz hervor - sodann die Fähigkeit zum Alleinsein, der selbst initiierte Rückzug in eine Nische. Die selbst initiierte Selbstmarginalisierung - die dann auch im Alter und in Erfahrungen selbstvergessener Rezeptivität und der Transzendenz eine Rolle spielt - dient der Mobilisierung eigener Ressourcen, der Entwicklung des Imaginierens, der Gestaltung von Beziehungsphantasien. In der pubertären und adoleszenten Entwicklung erweitert sich das Spiel der Unterschiede im triadischen Raum um das Spiel der Generativität. Entfaltete und reflexive Moralität kommen ins Spiel und die Fähigkeit, sich durch den Anderen und die Andere verwandeln zu lassen. Schliesslich bedarf es auch der Fähigkeit, die Veränderung des eigenen Körpers, im Alter

das Schwinden der Kräfte hinzunehmen und nicht nur hinzunehmen, sondern im Verändertwerden und in der Vergänglichkeit eine Qualität des Lebens anzuerkennen.

Diese Skizze von Kristallisationspunkten der Erfahrung – es ist eben nicht nur kindliche Erfahrung, sondern Erfahrung im lebenslangen Prozess – erlaubt, mit Buchholz (1990), die "Rotation". Es geht um den Perspektivenwechsel auf die verschiedenen Protagonisten. So ist es beispielsweise aufschlussreich, die Situation der frühesten Säuglingszeit aus mütterlicher Perspektive oder aus der Perspektive des Vaters zu charakterisieren. Das heißt, dass die Fokussierung auf die Situation des Kindes nur eine unter mehreren möglichen und mehreren relevanten Perspektiven ist. Die Geschichte einer Kindheit ist grundsätzlich multiperspektivisch. Was die Mutter vom Säugling erzählt, mit dem sie eine Beziehung enger Körperlichkeit, der Nähe und Zärtlichkeit, des Nährens und Pflegens, des Spiels und der Sprachlust eingeht und in die sie den Vater manchmal einlädt und von der sie ihn manchmal ausschließt, das ist eine andere Geschichte als die des Vaters, der als beteiligter Dritter der "Urszene der Brust" (Boothe & Heigl-Evers, 1996) beiwohnen mag – zwischen Rivalität, Beschützerautorität und Liebender im Wartestand.

Ein-Eltern-Erziehung, wechselnde Substitute für leibliche Eltern, Familiarität mit gleichgeschlechtlichen Erwachsenen in Elternfunktion, Familiarität in offenen Wohngemeinschaften stellen Herausforderungen - oftmals interessante Herausforderungen, wie Grieser darlegt - für die triadische Orientierung dar. Elterliche Betreuungspersonen in mütterlicher und väterlicher Funktion sind in je spezifischer Weise aufeinander bezogen, sei es in Verbundenheit, sei es in Entzweiung, und sie sind bezogen auf ihr Kind, sei es in Eintracht oder Zwietracht, im physischen Handeln oder in der Phantasie.

Die Reihe "Analyse der Psyche und Psychotherapie" hat den Vorzug, Theorie und Praxis zu verbinden. So beginnt das Buch mit der Ursprungsidee der ödipalen Triangulierung, stellt sodann die lebenslange Entwicklung in triangulärer Perspektive dar, geht über zur Psychopathologie, hier den "dysfunktionalen Triaden", und kommt im letzten grossen Abschnitt "Triangulierungen in der Psychotherapie" zur Vielfalt hilfreicher Triangulierungspraxis in der Psychotherapie: Er geht aus von der Therapie als Drittes, beleuchtet die "therapeutische Situation und den "Rahmen", wirft unter anderem Licht auf "Sprechen und Verstehen als triangulierendes Tun" und macht überzeugend deutlich, wie die Herstellung und Analyse professioneller triangulierender Beziehungspraxis maligne Regression und Realitätsverlust aufzuhalten vermag.

Jürgen Giesers Buch über die vielfältigen Spiele der Drei im psychischen und im sozialen Leben bietet einen kenntnisreichen, vielschichtigen, bereichernden Überblick über die komplexen Modelle, Ideen und empirischen Befunde zur Triangulierung; es handelt sich um eine anspruchsvolle und voraussetzungsreiche Lektüre, die indessen umso lesenswerter ist, als der Autor eigene Konzepte integriert, triangulierende psychotherapeutische Praxis beschreibt und illustrative Fallbeispiele diskutiert. "Triangulierung" ist eine Bereicherung der Reihe "Analyse der Psyche und Psychotherapie", die im Psychosozial Verlag seit 2011 herauskommt und bereits 13 Bände umfasst.

Am Anfang sind es drei. Kein Kraut ist dagegen gewachsen.

Literatur:

- Abelin, E.J. (1971). The role of the father in the separation-individuation process. In J. McDevin & C. Settlage (eds.), *Separation-Individuation: Essays in honor of Margaret S. Mahler* (p. 229-252). New York: International Universities Press.
- Abelin, E.J. (1986). Die Theorie der frühkindlichen Triangulation. In J. Stork (Hrsg.), *Das Vaterbild in Kontinuität und Wandel* (S. 45-72). Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Boothe, B. & Heigl-Evers, A. (1996). *Psychoanalyse der frühen weiblichen Entwicklung*. München: Reinhardt.
- Brazelton, T.B. & Cramer, B.G. (1990). *Die frühe Bindung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buchholz, M.B. (1990a). Die Rotation der Triade. *Forum der Psychoanalyse*, 7, 47-61.
- Buchholz, M. B. (1990b). *Die unbewusste Familie. Psychoanalytische Studien zur Familie in der Moderne*. Berlin: Springer.
- Bürgin, D. (Hrsg.). (1998). *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart: Schattauer.
- Edgcombe R. & Burgner, M. (1975). The phallic-narcissitic phase. A differentiation between preoedipal aspects of phallic development. *Psychoanalytic Study of the Child*, 30, 161-179.
- Ermann, M. (1989). Das Dreieck als Beziehungsform. Zur Entwicklungsdynamik der Triangulierungsprozesse. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik*, 34, 261-269.
- Gieser, J. (2003). Von der Triade zum triangulären Raum. *Forum der Psychoanalyse* 19/2-3, S. 99-115.
- Klitzing, K. v. (1994a). Vorläufer der Eltern-Kind-Beziehung in der Vorstellungswelt der Eltern. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse*, 23, 2-6.
- Klitzing, K. v. (1994b). Von der Paarbeziehung zur Elternschaft. *Psychosozial* 17, 58, 49-60.
- Klitzing, K. v. (2002). Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes, *Psyche*, 9, 863-887.
- Lang, H. (1996). Am Anfang sind es drei – der Ödipuskomplex und das Konzept der "strukturellen Triade". In H. Kretz (Hrsg.), *Lebendige Psychohygiene* (S. 101-117). München: Eberhard.
- Lang, H. (1999). Die strukturelle Triade – Zur Bedeutung des symbolischen Dritten. In H. Weiß (Hrsg.), *Ödipuskomplex und Symbolbildung* (S. 62-80). Tübingen: Diskord.
- Laplanche, J. (1988). *Die allgemeine Verführungstheorie*. Tübingen: Edition diskord.
- Mahler, M.S., Pine, F. & Bergman, A. (1978). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Schon, L. (1995). *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schon, L. (2000). Triangulierung. In W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 732-736). Stuttgart: Kohlhammer.

*